

Alex Demirović

Staat des Kapitals – Klassenbewegung – Alternativen Mit Elmar Altvater auf der Suche nach der Erneuerung linker Politik*

Ich war kein akademischer Schüler von Elmar Altvater, aber auch als junger Student in Frankfurt am Main lernte ich alsbald, dass er einer der wichtigsten marxistischen Intellektuellen Westdeutschlands war, der im Zusammenhang des Sozialistischen Büros (SB) politisch aktiv und als Redakteur und Autor der PROKLA maßgeblich zu einer Rekonstruktion der Theorie von Marx und zu einer marxistischen Analyse des westdeutschen Kapitalismus und des Weltmarktzusammenhangs beitrug. Persönlich lernte ich ihn auf einem Treffen in Salecina (Schweiz) kennen. Dieses Haus, das als Ferien- und Bildungszentrum bis heute existiert, am Maloja Pass und nahe Sils Maria gelegen, war von Theo Pinkus¹ gekauft worden, um für die westeuropäische Linke einen Tagungsort zu schaffen. Durchaus in diesem Sinn organisierte Elmar im Mai 1975 oder 1976 mit anderen BerlinerInnen, darunter Gisela Wenzel und

Otto Kallscheuer, ein Treffen von italienischen, schweizerischen, französischen und westdeutschen Linken. Es ging um Fragen einer linken Strategie in Westeuropa. Ich selbst, beteiligt an von Rudi Dutschke und anderen angestoßenen Diskussionen um die Bildung einer linkssozialistischen Organisation (dokumentiert in Neuorientierung – Neuorganisation 1976), sah in Elmar jemand, der mit seinem Einfluss für ein solches Projekt auch die Unterstützung des Sozialistischen Büros gewinnen konnte. Wie sehr ihn zu diesem Zeitpunkt tatsächlich Fragen der sozialistischen Strategie und Organisation beschäftigten, war mir davor nicht bekannt gewesen. Das hatte nicht nur mit der räumlichen Distanz zwischen Frankfurt und Berlin zu tun, die zwei durchaus in Konkurrenz sich befindende Zentren der neuen Linken waren, sondern auch damit, dass ich als jemand, der zu diesem Zeitpunkt intellektuell stark von Althusser und Poulantzas geprägt war, vieles skeptisch sah, wofür die PROKLA stand, also insbesondere der Staatsableitungsdiskussion. Erneut ergaben sich Berührungspunkte im Zusammenhang der Sozialistischen Konferenzen, Anfang der 1980er Jahre. In der Kritik an der zivilen Nutzung der Atomkraft bildeten sich eine massive, immer noch weitgehend antikapitalistisch ausgerichtete Anti-AkW- und Umweltbewegung. In den Diskussionen der Sozialistischen Konferenzen war deswegen die Frage der Vermittlung

* Am 1. Mai 2018 verstarb Elmar Altvater. Wie relevant und aktuell seine Arbeit war und ist, wurde in den letzten PROKLA-Ausgaben anhand unterschiedlicher thematischer Schwerpunkte diskutiert – diese Beiträge und alle Beiträge von Altvater, die er (zum Teil mit anderen zusammen) in der PROKLA veröffentlichte, finden sich unter www.altvater.prokla.de.

1 In PROKLA 84 (1991) erschien Elmars Nachruf auf Theo Pinkus.

von Marxismus und Arbeiterbewegung auf der einen Seite und Ökologie auf der anderen Seite, die vor allem von Rudolf Bahro repräsentierte Kritik am ökologischen Scheitern des Staatssozialismus eine zentrale Rolle (vgl. Materialien 1980). Elmars Arbeiten waren Bemühungen darum, die marxistische Diskussion über die oftmals sterilen Analysen hinaus mit den aktuellen Fragen der Linken und der neu sich bildenden sozialen Bewegungen zu verbinden, den Marxismus zu erneuern, ihn für ökologische Fragen zu öffnen und damit strategisch Umwelt- und Arbeiterbewegung zusammenzubringen, gleichzeitig aber auch dazu beizutragen, dass die ökologische Kritik nicht romantizistisch früheren Stufen der zivilisatorischen Entwicklung nachhing. Der Zusammenhang von Ökonomie und Ökologie oder allgemeiner, der Doppelcharakter des Kapitalverhältnisses, in dem sich Tauschwert und Gebrauchswert, Verwertung von Kapital und stoffliche Kreisläufe unheilvoll verschränken, dieses Widerspruchsverhältnis, das Marx (1890: 56) als Springpunkt der politischen Ökonomie bezeichnet, wurde zur bestimmenden Fragestellung der weiteren Arbeiten von Elmar.

Elmars intellektuelle Physiognomie weist im Kontext der marxistischen Debatte der Bundesrepublik besondere und originelle Züge aus. Er zählte sich ausdrücklich zur unabhängigen Linken – und ging damit auch auf Distanz zu den Organisationen und Marxismen, die sich am Realsozialismus der verschiedenen Spielarten – sei es Sowjetunion, DDR, Albanien oder China – orientierten, den Spielraum der marxistischen Diskussion verengten und ihm seine theoretische Fähigkeit, Neues zu erschließen, nahmen, indem sie ihn auf ein Instrument der Parteiherrschaft oder Organisationsziele reduzierten. Elmar sah sich mit der Neuen Linken, den aus der Protestbewegung hervorgegangenen

undogmatischen Bestrebungen um Theorie und Organisation sowie den neuen sozialen Bewegungen der 1970er Jahre, den Kämpfen um Demokratie und Bürgerrechten verbunden – stellte dies aber nicht in den Gegensatz zur Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung in Westdeutschland. Trotz der Argumentation für eine die kapitalistischen Verhältnisse überwindende Politik konnte er für Reformen plädieren. Neben dem Engagement in sozialen Bewegungen war er auch in Parteien, den Grünen und der Linken, engagiert. Er trat für eine Rekonstruktion der Kritik der politischen Ökonomie ein – und wollte sich nicht auf Marx-Philologie und Ableitung begrenzen, sondern neugierig zum Verständnis neuer empirischer Entwicklungen des Kapitalismus beitragen, befasste sich mit Lateinamerika, mit der Ökologie, mit der Globalisierung. Dem bürgerlichen Wissenschaftsbetrieb und seiner ideologischen Befangenheit stand er ebenso wie dem universitären, akademischen Marxismus, dem er zugehörte, kritisch gegenüber, gerade weil er energisch und unversöhnlich wissenschaftliche Ansprüche erhob, die er auch an den Marxismus stellte. Er zitierte gern die Stelle von Marx, in der dieser betonte, dass die Wissenschaft nicht einem ihr äußerlichen Interessen entlehnten Standpunkt akkomodiert werden dürfte (vgl. MEW 26.2: 112). Deswegen verweigerte er sich offensichtlich einer Art von methodischem Eklektizismus, der in Anspruch nahm, verschiedene Theorien wie Werkzeuge je nach ihrer Tauglichkeit und Erklärungskraft miteinander zu kombinieren. Diese methodische Grundhaltung, so habe ich es in der gemeinsamen Arbeit und den Diskussionen mit Elmar in der Redaktion der PROKLA empfunden, hat ihn gegenüber theoretischen Ansätzen und insbesondere solchen, die ökonomie- und ökologieblind waren, eher misstrauisch,

ärgerlich und oft auch rabiat ablehnend gemacht. Neue Herausforderungen sollten an- und aufgenommen, die großen Probleme der gesellschaftlichen Entwicklung gelöst werden – insbesondere die Abwendung von der fossilen und die Hinwendung zur solaren Energie. Die marxische Theorie betrachtete er als eine Art Bauhütte. Wenn an ihr nicht weitergearbeitet würde, dann wäre sie vom Verfall bedroht (vgl. Altvater 2012: 12). Genau das tat er, er trug zur Fortentwicklung dieser Theorie auf ganz verschiedenen Gebieten bei: ökonomische Planung, Verschuldungspolitik, Ökologie und Energie, Gewerkschaften, Weltmarkt, Globalisierung, informeller Ökonomie, EU, Finanzialisierung, Kapitalozän. Auf engste damit verbunden sind sein streitbares Engagement in Zeitschriften, vor allem der PROKLA, und seine politischen Aktivitäten: im SDS, im Sozialistischen Büro, bei den Sozialistischen Konferenzen, den Grünen, der taz, bei Attac, der Partei Die Linke, im Umfeld der Gewerkschaften und nicht zuletzt seine mit unerschöpflicher Energie verfolgte Vortragstätigkeit und Unterstützung vieler linker und Bewegungsgruppen. Elmar war ein organischer Intellektueller jener marxistischen Strömung, die alle universitären Diskussionen und Konflikte sowie die sozialen Bewegungen seit den frühen 1960er Jahren durchzog. Dazu gehört, dass er von ihren Widersprüchen geprägt war, vieles kritisch sah, oft den Ärger und die Wut verspürte angesichts der Unzulänglichkeiten, der Dummheiten und Misserfolge – und doch meist den Dreh fand, diese Empfindungen in eine kritische Analyse zu wenden.

Er vertrat die Ansicht, dass man in der marxistischen Theorie doppelgleisig vorgehen sollte. Die Analyse konkreter Probleme und Erscheinungen könne nicht warten, bis alle Begriffe systematisch hergeleitet seien. Man müsse sich auf die „schmutzige“

Geschichte einlassen; einen glatten, logisch bestimmten Übergang von der Theorie in die Praxis gebe es nicht (Altvater 1972: 3f.). Dem entspricht, dass Elmar den Gesichtspunkt der Praxis, der Strategie und der Organisationsform stark machte. Die politische Kultur in der Bundesrepublik, so schrieb er, sei für die „theoretische Diskussionen strategischer Konzepte nicht sehr förderlich“. In der Linken herrschten „entweder theoretischer und manchmal sogar theoriefeindlicher Praktizismus oder praxisfremdes, seminaristisches Theoretisieren vor“ – und keine Organisation nehme die Aufgabe wahr, „diese beiden vereinseitigten Haltungen zusammenzubringen“ (Altvater 1982: 33). Dies war für ihn das Motiv, sich verstärkt den Diskussionen im Umfeld der italienischen kommunistischen Partei zuzuwenden und diese Diskussion in zwei Sammelbänden auch in der BRD bekannt zu machen. Ausdrücklich betonte er, dass nicht subaltern lediglich die dortigen Diskussionen nachvollzogen, sondern vielmehr die westeuropäische, die transnationale und vor allem auch die historische Dimension des aktuellen Stands des Marxismus und der Arbeiterbewegung begrifflich gemacht werden sollten. Für ihn stellte sich das Problem so dar, dass die deutsche Diskussion der Ableitung des Staates aus der Kapitalbewegung auch dem geringen Entwicklungsstand der marxistischen Theorie und der Bewegung der Klasse geschuldet war (Altvater 1977: 76f.). Insofern erwartete er von der kritischen Auseinandersetzung mit der italienischen Diskussion, die seiner Ansicht nach in Deutschland oft zu affirmativ rezipiert wurde, Anregungen nicht nur für die Kritik an der kapitalistischen Rationalität, sondern mehr noch für positive politische Alternativkonzeptionen, die, über die Partialität der Arbeiterinteressen hinausweisend, gesamtgesellschaftliche Perspektiven

mit langfristig wirkenden Organisationsstrukturen eröffneten (ebd.: 84; vgl. auch Altvater/Hübner/Stanger 1983).

Die in Italien sehr intensiv geführte Diskussion über die These von Louis Althusser (1978; vgl. Bettelheim u.a. 1979), wonach der Marxismus in eine Krise geraten sei, war für Elmars eigene Analysen offenkundig folgenreich. Die These wurde für viele italienischen Linke zum Anlass des Strategievorschlages eines dritten Wegs jenseits des Realsozialismus auf der einen, der Sozialdemokratie auf der anderen Seite. Meinem Eindruck nach bestimmten beide Momente in den folgenden Jahrzehnten Elmars Arbeiten und sein Politikverständnis. Seiner Diagnose zufolge waren seit Mitte der 1970er Jahre beide Projekte gescheitert: das planstaatliche Modell des Realsozialismus auf der einen Seite, das keynesianische Projekt der Sozialdemokratie auf der anderen Seite. Die Entwicklungsdynamik der realen Sozialismen sei insgesamt fehlerhaft verlaufen. Undemokratisch, wie die zentralstaatliche Planung war, musste sie kontinuierlich von Repression begleitet werden. Das Modell erschöpfte sich endgültig in den 1970er Jahren und führte mit dem Einmarsch der Warschauer Pakt Staaten in der Tschechoslowakei, der Intervention in Afghanistan oder dem Militärputsch in Polen zu einer Militarisierung der Gesellschaft. (Vgl. Altvater 1982)

Waren angesichts der Erfahrungen im Osten die Sozialismusvorstellungen infrage zu stellen, so beobachtete Elmar für den Westen, dass sich die Sozialdemokratie als technokratisch-reformkapitalistische Kraft eingerichtet hatte, die nicht nur auf das Ziel des Sozialismus längst verzichtet hatte, sondern nun auf die Herausforderung der marxistischen Reformismuskritik ablehnend und repressiv reagierte. Die von ihr verfolgte keynesianische Politik erwies sich als unfähig, die Krise der kapitalistischen

Ökonomie in der Mitte der 1970er Jahre zu lösen und machte eine Überprüfung und Kritik bisheriger linker Theorie und Strategie überfällig. Dies demonstrierte Elmar insbesondere in seinen Überlegungen zum Staat und zum Staatinterventionismus.

Den Staat begriff Elmar als „Staat des Kapitals“ (Altvater 1977: 75), als „Organ der herrschenden Klassen“ (Altvater 1972: 13). Dies erklärte er mit Marx' Überlegung zum Doppelcharakter der Arbeit: die Unterscheidung der Arbeit, die stofflichen Reichtum erzeugt, von der Arbeit, die Tauschwerte, also Waren und Geld produziert, stellt den Springpunkt für das Verständnis der politischen Ökonomie dar. Anknüpfend an diese Unterscheidung vertritt Elmar die These, dass Einzelkapitale einen Teil der stofflich-materiellen Produktionsbedingungen bereitstellen. Das ist jedoch oft nicht der Fall, weil unter dem Gesichtspunkt einzelwirtschaftlicher Rationalität und der Verwertung von Kapital dies nicht immer rentabel ist. Die Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozess ergibt sich nicht zwangsläufig und harmonisch, sondern führt zwangsläufig zu Krisen. In ihnen stellt sich der innere Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit gegen die wertförmig bestimmte Produktion her. Aufgrund des tendenziellen Falls der Profitrate werde das Kapital immer weniger in der Lage sein, den Erfordernissen eines komplex strukturierten Arbeitsprozesses zu entsprechen. Aufgrund der Konkurrenz zwischen den Einzelkapitalen können sich diese nicht zur kapitalistischen Gesellschaft konstituieren (Altvater 1972: 7). Diese Konstitution der Gesellschaftlichkeit nimmt die besondere Form des Staates an, der das Durchschnittsinteresse des Kapitals „neben und außer der Konkurrenz“ ausdrückt. Der Staat ist ideeller oder fiktiver Gesamtkapitalist (Altvater 1972: 8). Etwas konkreter heißt dies, dass der Staat die Aufgabe wahrnimmt,

jene Produktionsbedingungen zu gewährleisten, die die Einzelkapitale stofflich benötigen, aber wertförmig füreinander nicht zur Verfügung stellen. Der Staat ist demnach kein Instrument besonderer Einzelkapitale, sondern drückt das Durchschnittsinteresse des Kapitals in seiner Gesamtheit aus (ebd.). Insofern nimmt der Staat komplementär diejenigen Aufgaben wahr, die für die Einzelkapitale stofflich zwar notwendig sind, aber kapitalistisch nicht betrieben werden können, da sie keinen Durchschnittsprofit einbringen; er sichert das Kapitalverhältnis, indem er nichtkapitalistisch agiert (Altvater 1972: 23; 1977: 96f.). Der Staat gewinnt seine Autonomie gegenüber Einzelkapitale dadurch, dass er der Staat des Kapitals ist und als Organisator nicht nur tätig wird, „wenn es gilt, den Konflikt Lohnarbeit – Kapital stillzulegen und die Organisationen der Arbeiterbewegung zu integrieren, sondern gerade dann, wenn das Kapital aus seiner eigenen Impotenz heraus, mit den Aufgaben der gesellschaftlichen Reproduktion fertig zu werden, dem Staat die Wahrnehmung dieser Aufgaben ‚abtreten‘ muß. Entkapitalisierung aufgrund mangelnder Verwertung fordert staatliche ‚Ersatzmaßnahmen‘ heraus. Dies ist nicht unbedingt negativ von seiten der Arbeiterklasse her zu interpretieren, obwohl der Staat nicht aufhört, Staat des Kapitals zu sein.“ (Altvater 1977: 97)

Da der Staat die Einzelkapitale einschränkt, ihnen Arbeitskräfte und Teile des gesellschaftlichen Kapitalfonds für die Kapitalverwertung entzieht, erscheint der Staat für die Einzelkapitalien als eine negative und äußere Verwertungsschranke, die sie nur unter dem Druck von Krisen, Katastrophen und Kämpfen akzeptieren. Der Staat kann folglich die Krisen nicht meistern, sondern nur ihren Verlauf modifizieren. Paradoxerweise führt dies dazu, dass die Klassenkämpfe eine wichtige

modernisierende, transformistische Funktion für die Erhaltung der kapitalistischen Gesellschaft haben, da sie objektiven Notwendigkeiten zum Durchbruch verhelfen. „Kein Kapital wird also ohne äußere Veranlassung dem Vorrücken der äußeren, vom Staat gesetzten Schranke der Kapitalverwertung zustimmen; es wird sich dazu erst aufgrund von Katastrophen, Auseinandersetzungen, Kämpfen bereitfinden. Dies besagt aber über die Klassenkämpfe auch, daß sie eine wichtige Funktion haben für die Erhaltung der kapitalistischen Gesellschaft, indem sie objektiven historischen Notwendigkeiten zum Durchbruch verhelfen vermittels des Staats.“ (Altvater 1972: 16) Die Arbeiterklasse steht demnach nicht nur in einem rebellischen Verhältnis zum Kapital, sondern kann mit der Integration auch in den Genuss materieller Vorteile gelangen (Altvater 1977: 92f.).

Die Zunahme der Staatstätigkeit muss aufgrund dieser Überlegung als ein Hinweis auf eine Zunahme von Krisendynamiken und der Auflösung der Gesellschaft gedeutet werden. Eine solche Krisendiagnostik würde nahelegen, die neoliberale Strategie als eine Stärkung der kapitalistischen Akkumulationsdynamik zu begreifen. Doch Elmar beobachtet nicht nur die Grenzen des Keynesianismus und dessen Scheitern, sondern auch neoliberale Reaktionen auf die Krise. Wenn der keynesianische Staat mittels dem Steuerungsmedium Geld interveniert, dann kann er nur indirekte Wirkungen erzielen. Dafür nennt Elmar (Altvater 1977: 102f.) zwei Gründe: 1) Der Staat besteuert Unternehmen, Bürger*innen und Konsument*innen und nimmt Kredite auf. Dieses Geld gibt er aus und erhöht die Nachfrage. Doch neben der Quantität geht es auch um die Qualität, also darum, für welche Waren die staatlichen Finanzmittel verwendet werden (Produktionsmittel, Konsum, nicht-reproduktive Güter) – es

werden vermittels der staatlich vermittelten Aktivität auf der einen Seite Verfügungsrechte des Kapitals eingeschränkt und auf der anderen Seite auf die branchenmäßige und technologische Seite der Kapitalentwicklung Einfluss genommen. Die Profitabilitätskalküle der Einzelkapitale werden jedoch nicht direkt bestimmt, sondern umgekehrt besteht Abhängigkeit (so müssen die Rüstungs- und Militärausgaben progressiv steigen, um den Akkumulationsnotwendigkeiten der Kapitale in diesem Sektor zu entsprechen und nicht zur ökonomischen Stagnation beizutragen; vgl. Altvater 1972: 39). Der Staat kann demnach die stoffliche Seite der Zusammensetzung von Unternehmen und Branchen nur in sehr geringen Grenzen beeinflussen. 2) Der Staat kann zur Nachfragesteigerung beizutragen versuchen. Doch wenn dies keine profitable Produktionsausweitung verspricht, dann führt die Ausgabenpolitik nicht zu einer Steigerung der Beschäftigung, sondern zu Inflation. Die staatlichen Interventionen verschärfen demnach eher die Widersprüche, der Keynesianismus gerät im Zuge einer Stagflation selbst in die Krise. In diesem Fall, so beobachtet Elmar schon in der Mitte der 1970er Jahre, wird eine monetaristisch-neoliberale Strategie gestärkt. Den Zentralbanken, die auf die Geldzirkulation durch Geldmengensteuerung, Diskont- und Mindestreservepolitik Einfluss nehmen können, kommt mehr Gewicht zu. Die Tendenz zum Interventionsstaat wird zurückgedrängt und damit angesichts der Überakkumulation die Kapitalentwertung durch den Markt forciert. Strategisch bedeutsam ist die Folge, dass der Staat „die mit den Entwertungsprozessen verbundenen sozialen Konflikte und Kämpfe mit seiner rechtlichen und polizeilichen Gewalt im Griff behält“ (Altvater 1977: 105). Eine solche Strategie könne nur in Ländern mit schwacher Arbeiterbewegung durchgesetzt

werden, „denn noch eindeutiger als die keynesianische ist die monetaristische Politik gegen die Arbeiterklasse gerichtet“ (ebd.). Dieser Hinweis ist richtig und falsch. Denn nicht zu antizipieren war, wie sehr auch dort, wo die Arbeiterklasse gerade mit der Marginalisierung des Keynesianismus und der neoliberalen Strategie durch die Sozialdemokratie und die Grünen geschwächt wurde, und wie wenig rechtliche und polizeiliche Gewalt notwendig war.

Um auf Elmars theoretisch-strategische Einschätzung der Folgen der Krise des Marxismus zurückzukommen: Die beiden Pfade, die die Linke seit dem Ende des Ersten Weltkriegs verfolgt hatte, erwiesen sich also als nicht mehr fortsetzbar. Strategisch ging es für Elmar deswegen auch nicht mehr um einen dritten Weg, sondern um eine neue Phase. Seinem Verständnis nach ist die historische Periode der kapitalistischen Akkumulation und der Politik in den späten 1970er Jahren zu Ende gegangen; die vorwärtstreibende Kraft der Oktoberrevolution hatte sich erschöpft. Deswegen hatte die Spaltung der Arbeiterbewegung, die ihre Grundlage in der Haltung zum imperialistischen Ersten Weltkrieg und zur russischen Revolution 1917 hatte, ihre historische Rationalität verloren. Die aus dieser Zeit überkommenen politischen Orientierungen der Linken stellten eine Blockade dar und mussten überwunden werden. Ich halte das für ein besonderes Merkmal von Elmars Orientierung, dass er so entschieden kritisch gegenüber dem Realsozialismus war, gleichzeitig für einen demokratischen Sozialismus eintrat und sich bemühte, den Marxismus strategisch zu erneuern. Krise des Marxismus hieß deswegen für Elmar auch nicht, Krise der Theorie, sondern Krise der Strategie des Marxismus als politisches Projekt (Altvater 1982: 11, 12), eine Krise, die die Arbeiterbewegung durchzog und sie politisch lähmte. Theoretische und

strategische Erneuerung hieß in diesem Sinn, dass es ohne die Arbeiterklasse nicht ging und jedes Befreiungsprojekt ohne sie im Zentrum instabil bleiben musste, aber wichtig zu begreifen war, dass die Arbeiterklasse nicht die homogen-allgemeine Klasse war und sich veränderte, dass vor allem neue Bedürfnisse, neue Subjekte, neue Formen der Auseinandersetzungen entstanden waren. „Revolution als Aufhebung von Unterdrückung, als Überwindung von Entfremdung, als Abschaffung von überschüssiger Herrschaft verändert ihren Charakter, wenn sich die Formen der Unterdrückung ändern und damit die die Gesellschaft durchschneidenden Konfliktlinien verrückt werden.“ (Altvater 1982: 30) Die neuen sozialen Subjekte waren Abhängige, doch konnten sie einem Projekt der allgemeinen Klasse und einem arbeiterklassenzentrierten Revolutionsmodell nicht subsumiert werden. „Denn es geht nicht mehr um eine Sammlung in den alten Formen, sondern um die Notwendigkeit der Veränderung dieser Formen selbst.“ (Ebd.: 31)

Die Linke ist insofern nicht einfach nur mit ihrer eigenen Politik und ihren theoretischen Begriffen in Sackgassen geraten. Die wirtschaftlichen und ökologischen Krisenprozesse, in die die Restaurationsphase nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich einmündete, führten dazu, dass das Kapital die Arbeiterklasse angriff und den sozialpolitischen Kompromiss mit ihr aufkündigte, der Inhalt des Keynesianismus gewesen war. Elmar beschrieb früh diese weitreichenden Veränderungen der kapitalistischen Vergesellschaftung. Angesichts der Krise und des Scheiterns der bisherigen Entwicklungsmodelle und politischen Projekte wurde von bürgerlicher Seite die Unregierbarkeit beklagt und zeitdiagnostisch das Ende der Geschichte herbeigeredet. Die Kapitaleigentümer griffen auf der Suche nach Auswegen auf neoliberaler Politikmuster, also den Markt als

Steuerungsmechanismus, Austeritätspolitik und Abbau der Sozialstaatlichkeit zurück. War diese eingerichtet worden, um alle die, die aus welchen Gründen auch immer aus dem Arbeitsprozess herausfallen, in die Lohnarbeit zurückzubringen, so gerät diese Funktion in die Krise und damit auch die den sozialstaatlichen Klassenkompromiss repräsentierende Sozialdemokratie. Den Grund dafür sah Elmar in den technologischen Veränderungen der dritten industriellen Revolution, die zu einem folgenreichen Abbau von Arbeitsplätzen sowie zu veränderten Kommunikationssystemen und Massenmanipulationen und Kontrollen führten; die neue internationale Arbeitsteilung und die Globalisierung würde angetrieben von einer Verlagerung der Produktionsstandorte, der Ressourcenaneignung und der Verschuldung des Trikont bei transnationalen Banken, die Finanzialisierung begünstigte mit hohen Zinsen zulasten der Mehrheit der Bevölkerung die Bereicherung einer sehr kleinen Gruppe von Kapitaleigentümern. Mit der Durchsetzung einer Entbettung des Marktes verband sich die negative Freiheit von Regeln und Gesetzen, die Freiheit, Menschen auszubeuten und Natur auszuplündern. Während das Kapital sich ständig selbst revolutioniert und in seiner Dynamik grenzenlos zu sein scheint, stößt es an die stofflichen Grenzen der Menschen und der Natur. Diese Grenzen der Ressourcen, insbesondere der fossilen Energieträger, und die Grenzen der Senken bringen sich mit dramatischen Folgen für Natur, Gesellschaft und Individuen zur Geltung. Elmar nimmt hier eine Überlegung von Marx und Gramsci auf: dass die Gesellschaft ihre Aufgaben lösen muss und dass die Aufgabe nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden sind. Die zu lösende Aufgabe ist die Überwindung der grenzenlosen kapitalistischen Akkumulation. Theorie geht in Strategie über.

Der Staat ist Elmar zufolge gegenüber den Einzelkapitalen autonom, da er bestimmt wird durch die Aufgabe, das durchschnittliche Interesse des Kapitals zu vertreten und die Kontinuität der Reproduktion des Kapitalkreislaufs zu gewährleisten, also dazu beizutragen, dass es zu keiner Unterbrechung durch Krisen oder durch Insubordinationen kommt. Elmar selbst spricht das Problem an, dass ein solcher Begriff des kapitalistischen Staates sich an der Kapitalbewegung, nicht an der Klassenbewegung orientiert, also abstrakt, spitzfindig und spannungslos erscheint und nicht erlaubt, in Begriffen der Politik und der Strategie, der Bildung von Allianzen oder der politischen Fehlentscheidungen, der Siege und Niederlagen zu denken. Elmar verstand dies als Defizit, und obwohl er sich mit Nicos Poulantzas befasste und am Kolloquium zu dessen zehnten Todestag am Wissenschaftszentrum in Berlin gerade am 9. November 1989 teilnahm, übernahm er dennoch offensichtlich dessen Konzeption nicht, die deutlich mehr Möglichkeiten bot. Denn Poulantzas begriff den kapitalistischen Staat als Verdichtung eines Kräfteverhältnisses. Nach dem Verständnis ist der Staat kein einheitlicher Apparat, sondern besteht aus mehreren Apparaten. Sie alle zusammen und jeder einzelne von ihnen bilden politische Kräftefelder, auf denen die verschiedenen Fraktionen der herrschenden Klassen darum kämpfen, welche der Herrschaftspraktiken zur Aneignung von Mehrarbeit auf welche Weise und in welchem Umfang verfolgt werden. Was das Kapital zur Sicherung seiner Reproduktion benötigt, steht weder im Allgemeinen noch im Durchschnitt fest. Für Poulantzas sichert der kapitalistische Staat demnach nicht die Durchschnittsinteressen, sondern immer die Interessen von besonderen Fraktionen und Allianzen; damit bleibt die Hegemonie einer Fraktion der Herrschenden immer

prekär, es kommt nicht zur Bildung einer Gesamtrationalität, sondern immer nur zu der von instabilen Gleichgewichten, die ständig neue Auseinandersetzungen erforderlich machen, Interessen zur Geltung zu bringen, sie durchzusetzen und Erfolge zu bewahren. Dabei geht es um die Frage, die auch Elmar ausführlich diskutiert, nämlich die strategische Bedeutung von staatlichen Interventionen zugunsten einzelner Kapitalgruppen in den Ausgleichsprozessen der Profitraten. Wird der Staat als Kräftefeld bestimmt, dann spielen Begriffe der politischen Macht und der Strategie von vornherein eine zentrale Rolle. Wieweit Interessen der Arbeiter*innen und anderer Gruppen der Subalternen bzw. der Volksklassen Berücksichtigung finden, ist demnach jeweils Ergebnis der sozialen Kämpfe. Dies gilt entsprechend für die Frage, wieweit die Fraktionen der Herrschenden ihre Interessen auch in den Parteien oder dem Parlament organisieren und repräsentieren.

Elmar sieht hier ein Defizit in einer Staatstheorie, die sich an der Kapitalbewegung orientiert, das er zu schließen versuchte. Das Bemerkenswerte an der theoretischen Arbeit von Elmar ist, dass er die strategisch-praktische Seite der Theorie im Blick behielt, sich mit seinen eigenen Forschungen nicht auf der abstrakten Ebene kapitallogischer Begriffe hielt, die primär Analyse der Staatsform und der System- und Tätigkeitsgrenzen des Staates war. Zwar verteidigte er rückblickend die Ideologiekritik an Vorstellungen beinahe unbegrenzter Machbarkeit gesellschaftlicher Entwicklungstendenzen mittels des Staates, also die Kritik an der Illusion, ökonomische Krisen ließen sich durch Staatsintervention meistern. Allerdings sah er zu Recht Verkürzungen, weil die Momente der Herrschaftssicherung, die nicht mit dem Begriff der Mystifikation abgedeckt werden konnten, außerhalb des

Gesichtskreises der marxistischen Diskussion blieben (Altvater/Kallscheuer 1979: 10). So büßte nach Elmars Verständnis der Marxismus an Plausibilität ein und musste Terrain preisgeben an Machttheorien und politische Theorien. Ergänzend kann man sagen, dass der Mangel an Strategiebegriffen in der marxistischen Ableitungsdiskussion durchaus auch die Parlamentarisierung der sozialen Bewegungen und Linken und ihre Unterordnung unter die entsprechende Parteiform begünstigt hat (vgl. Demirović 1987). Zudem lässt sich anmerken, dass Elmar sich getäuscht hätte, wenn er bei seiner kritischen Bemerkung zur Bedeutung von Machttheorien an Foucaults Machtanalyse gedacht haben sollte, denn dieser warf ebenfalls Ende der 1970er Jahre die gleiche Frage wie Elmar auf: „Was könnte die dem Sozialismus angemessene Gouvernamentalität sein? Gibt es eine dem Sozialismus angemessene Gouvernamentalität? Welche Gouvernamentalität ist als strenge, intrinsische und autonome sozialistische Gouvernamentalität möglich? Wenn man nur weiß, daß es eine wirklich sozialistische Gouvernamentalität gibt, dann ist sie jedenfalls nicht im Innern des Sozialismus und seinen Texten verborgen. Man kann sie nicht daraus ableiten. Man muß sie erfinden.“ (Foucault 1979: 137) Elmars Überlegungen lassen sich als ein Plädoyer dafür begreifen, sich dieser Erfindung einer sozialistischen Regierungskunst zuzuwenden.

Die tradierten Theorie- und Strategiemuster waren, davon war Elmar überzeugt, durch die Umwälzungen der kapitalistischen Gesellschaft selbst obsolet geworden. In einer Situation in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre, in der die autoritären Diktaturen in Südeuropa zerbrachen und die Linke vor der Möglichkeit der Regierungsbildung stand, waren dringend neue Konzepte erforderlich, die strategische Handlungsperspektiven bieten konnten.

„Die Staatsableitungsdiskussion konnte sich ganz in der ‘Kultur der Opposition’, also in oppositioneller Haltung zum System, entfalten und war niemals auch nur ansatzweise gezwungen, sich den Anforderungen einer ‘Kultur der Regierung’“ zu stellen. Politisch sei das eine eigentümliche Begrenzung gewesen, dass im Marxismus niemals die „Anstrengungen reflektiert worden sind, aus der ‘Kultur der Opposition’ in die ‘Kultur der Regierung’ (und dies ist nicht im Sinne des parlamentarischen Wechsels der Bänke gemeint) zu gelangen“ (Altvater/Kallscheuer 1979: 9). Kritisch muss man allerdings sagen, dass Elmar selbst diesen Strang der Herrschaftsanalyse und der Ausarbeitung von Strategiebegriffen nicht weiterverfolgt hat. Meiner Ansicht nach führt dies zu einer gewissen politisch-strategischen Unentschlossenheit bei ihm. Seinen staats-theoretischen Überlegungen zufolge findet der Staat, der dem durchschnittlichen Interesse des Kapitals Kontinuität verleiht, seine Grenzen an den Interessen der Einzelkapitale. Mein Eindruck ist, dass das Theorem Elmar nahelegt, zu erwarten, es könnten andere Maßstäbe für das durchgesetzt werden, was als Durchschnittsinteresse gelten kann. Wenn es nicht mehr die Forderungen der durch die Entwicklung der Produktionsweise überholten Arbeiterklasse sind, dann könnte es eine Verbindung von Arbeiterbewegung und neuen sozialen Bewegungen eine zentrale Rolle spielen, Gesichtspunkte durchzusetzen, die für die Erhaltung selbst von Einzelkapitalinteressen notwendig sind. Elmar betont, dass die Organisationen der Arbeiterklasse nicht nur gegen das Kapital Interessen durchsetzen, sondern ein Moment im Kapitalverhältnis sind; innerhalb dieses Verhältnisses finden die Kämpfe für Arbeiterinteressen statt. Anders gesagt: die Autonomie steht nicht am Anfang, sondern sind Resultat. Deswegen sind die

demokratischen Rechte der Arbeiter*innen bedeutsam, um ihre Interessen zu artikulieren und sich zu organisieren; und ebenso sind die Organisationsformen wichtig, die die Möglichkeit zu einer Willensbildung innerhalb der Klasse ermöglichen müssen (vgl. Altwater 1977: 116). Angesichts der von Elmar zu Recht diagnostizierten Grenzen staatlicher Interventionen stellt sich jedoch die Frage, was dauerhaft mit einem solchen Streit überhaupt erreicht werden kann. Elmar sagt dazu nichts: er lässt außer Betracht, wie die Fraktionen der herrschenden Klassen um politische Ziele streiten; und ebenso, welche Art von Kompromissen auf welche Weise von den Subalternen erreicht werden können. Dieses Problem stellt sich erst recht unter Bedingungen des Neoliberalismus. Denn unter dieser Herrschaftsform verlangen mächtige und operierende Einzelkapitale gar nicht mehr, dass der Staat ein Durchschnittsinteresse des Kapitals vertritt, die Wettbewerbsfähigkeit stellt eine Angebotspolitik für wenige global operierende Unternehmen dar. Schwächung der Regulierung durch den Staat, Ausdehnung der absoluten Mehrwertproduktion und damit einhergehende Zerstörung der lebendigen Arbeitskraft, Nutzung der fossilen Energie mit ihren Folgen für das Erdklima, Aufwühlung der Erdkruste durch Enteignung und Zerstörung der natürlichen Ressourcen führen die Menschheit an die natürlichen Grenzen des Planeten und an ihre eigenen physischen, ökonomischen, politischen und mentalen Grenzen.

Was ist demnach die Perspektive für die Konzepte von Strategie und Regierungskultur? Es findet sich bei ihm ein dringlicher Ton, endlich die Produktions- und Lebensweise aus der Zwangsjacke des geschlossenen fossilen Energiesystems zu befreien und mit den natürlichen Lebensgrundlagen in Einklang zu bringen (Altwater/Mahnkopf

2017: 74). „Produktion und Konsumtion, also die Wirtschaft, müssen so organisiert werden wie die natürlichen Wandlungssysteme der Sonnenenergie, die das Leben auf Erden ermöglichen.“ (Altwater 2005: 213) Kann das gelingen angesichts all der Gewaltmittel, der Barbarisierung, die den wenigen reichen Kapitaleigentümern zur Verfügung stehen? Mein Eindruck ist, dass Elmar uns hilft, ungeduldig zu sein, uns auf wichtige Fragen hinweist, uns aber auch etwas ratlos zurücklässt, vielleicht aber immer noch zu optimistisch ist. Denn er scheint zu erwarten, dass mit einem ausreichenden Maß an Aufklärung sich die Dinge noch aufhalten und vielleicht umkehren lassen. Die lahmen Maßnahmen gegen den Klimawandel, die Diskussionen über den Migrationspakt, die fortgesetzte Leugnung von Armut, die feixende Verharmlosung von sexistischer und rassistischer Gewalt durch die, die sie praktizieren, der globale Autoritarismus legen nahe, dass die Aufklärung erneut im Scheitern begriffen ist, der Moment praktischer Veränderung verpasst wurde und die Kippunkte in vielen Hinsichten bereits hinter uns liegen, der *point of no return* also überschritten wurde. Wenn das stimmt, genügt es nicht, wenn die Linke weiterhin vor einer Zukunft warnt, die nun vielleicht schon längst eingetreten ist. Wurde die Revolution einmal von Walter Benjamin mit dem Griff nach der Notbremse in dem auf den Abgrund zurasenden Zug verglichen, so stellt sich die Frage, was zu tun ist, wenn der Zug bereits längst in jenen Abgrund fällt. Der bürgerliche Wunsch, die Menschheit möchte doch in Würde ihrem Ableben zuschauen, ist für alle die, die für jene Würde der Wenigen die Opfer bringen, und für alle, die das Projekt einer versöhnten Menschheit nicht aufgeben, als falscher Trost nicht akzeptabel. Elmars Schriften und Engagement haben uns gelehrt, dass das Andere möglich ist.

Literatur

- Althusser, Louis (1978): Über die Krise des Marxismus. In: Ders.: *Die Krise des Marxismus*. Hamburg.
- Altvater, Elmar (1972): Zu einigen Problemen des Staatsinterventionismus. In: *PROKLA* (1):3: 1-53. DOI: 10.32387/prokla.v2i3.1236.
- (1977): Staat und gesellschaftliche Reproduktion. Anmerkungen zur Diskussion um den „Planstaat“. In: Brandes, Volkhard u.a.: *Handbuch 5: Staat*. Frankfurt/M: 74-118.
- (1982): Die Linke auf der Suche nach dem „Dritten Weg“. In: Altvater, Elmar u.a.: *Erneuerung der Politik. Demokratie, Massenpartei, Staat*. Hamburg.
- (1991): Zum Tode von Theo Pinkus. In: *PROKLA* 21(3): 342-344. DOI: 10.32387/prokla.v21i84.1130.
- (2005): *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik*. Münster.
- (2012): *Marx neu entdecken*. Hamburg.
- /Hübner, Kurt/Stanger, Michael (1983): *Alternative Wirtschaftspolitik jenseits des Keynesianismus. Wirtschaftspolitische Optionen der Gewerkschaften in Westeuropa*. Opladen.
- /Kallscheuer, Otto (1979): Reaktionen auf eine Provokation. Wie die Linke in Italien die Krise des Marxismus diskutiert. In: Dies. (Hg.): *Den Staat diskutieren*. Berlin: 7-40.
- /Mahnkopf, Birgit (2017): Der begrenzte Planet und die Globalisierung des einen Prozent. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 5/2017: 63-74.
- Bettelheim, Charles/Mészáros, István/Rossanda Rossana (1979): *Zurückforderung der Zukunft. Macht und Opposition in den nachrevolutionären Gesellschaften*. Frankfurt/M.
- Demirović, Alex (1987): Demokratie, Ökologie, Ökologische Demokratie. Demokratievorstellungen und -konzepte der neuen sozialen Bewegungen und der Partei „DIE GRÜNEN“. *Sozial-ökologische Arbeitspapiere* Nr. 27, hrsg. von der Forschungsgruppe Soziale Ökologie. Frankfurt/M.
- Foucault, Michel (1979): *Geschichte der Gouvernementalität II: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978-1979*. Frankfurt/M 2004.
- Marx, Karl (1890): *Das Kapital*, Bd. 1: Der Produktionsprozess des Kapitals. In: MEW 23. Berlin 1969.
- Materialien zur 1. Sozialistischen Konferenz vom 2.-4. Mai 1980 in Kassel, Berlin West 1980 (+ Materialien Bd. II sowie Materialien Bd. III (Hannover 1980) und Materialien IV (Hannover 1981) für die Zweite Sozialistische Konferenz am 13.-15. Februar 1981 in Marburg).
- Neuorientierung – Neuorganisation. Zur zweiten Organisationsdebatte in der BRD*. Frankfurt/M 1976.

Erscheint in Kürze

Alex Demirović/Susanne Lettow/
Andrea Maihofer (Hrsg.)

Emanzipation

Zu Geschichte und Aktualität
eines politischen Begriffs

Herausgegeben im Auftrag der Assoziation
für kritische Gesellschaftsforschung

2019 – ca. 235 Seiten – ca. 20,00 €
ISBN 978-3-89691-282-4

WWW.DAMPBOOT-VERLAG.DE

AkG

Michael Brie, Sara Farris, Tatjana Freytag,
Katia Genel, Isabell Lorey, Ruth Sonderegger,
Moshe Zimmermann u.a. diskutieren die
Frage, ob der Begriff der Emanzipation auch
heute zur Selbstverständigung über soziale
Befreiungsversuche taugt und wie ein
zeitgemäßer, intersektionaler Begriff von
Emanzipation beschaffen sein müsste.

